

### 3. Griechische Zeit

Das griechische Mutterland und die meisten Inseln sind *arm an landwirtschaftlich nutzbarem Boden* (heute 27% der Gesamtfläche), in den Flußtälern und Ebenen wahrscheinlich sogar noch ärmer als heute, da alluviale Anschwemmungen erst in nachklassische Zeit zu gehören scheinen. (Reicher sind nur die Gebiete Großgriechenlands und die in Kleinasien.) Die für den Schiffsbau wichtigen *Wälder* gibt es hauptsächlich im kulturell weniger entwickelten Norden, Bodenschätze (vor allem Silber) in Thrakien und Attika und auf einigen Inseln. Die Kommunikationsmöglichkeiten sind wegen der gebirgigen Natur des Landes schlecht (das dichteste Straßennetz gibt es in mykenischer Zeit); das fördert die Herausbildung einer großen Anzahl begrenzter lokaler Märkte und verhindert die Entwicklung größerer Wirtschaftsräume, sofern diese nicht auf dem Seehandel beruhen. Nur für *Seestädte* wie Korinth, Athen und Rhodos ist das gesamte Mittelmeergebiet als Wirtschaftsraum schon seit früher Zeit belegt, jedoch bleibt die Schifffahrt auf die Sommermonate beschränkt.

Grundlage der Produktion ist generell die Landwirtschaft. Mit Ausnahme der Seehandelsstädte, in denen zur Zeit ihrer Blüte nicht mehr die Mehrheit der Bevölkerung von landwirtschaftlicher Arbeit lebt, ist die *Landwirtschaft* wichtigste ökonomische Basis der Produktion. Ihre soziale Basis ist in großem Ausmaß unfreie Arbeit bei wesentlichen Unterschieden in den Formen der Unfreiheit: in Sparta z. B. Heloten, eine ethnisch homogene, in „*latenter Sklaverei*“ lebende Vorbevölkerung; in den wirtschaftlich entwickelteren Zentren *Kaufsklaverei*, die sich in Richtung der *Miet- oder Pachtsklaverei* entwickelt: Großbesitzer vermieten ihre Sklaven an kleinere Unternehmer, bzw. Sklaven betreiben außerhalb des Haushalts (*oikos*) ihres Herrn gegen feste Abgaben ein Geschäft. Der Anteil der unfreien Arbeit an der Gesamtproduktion läßt sich nicht bestimmen und schwankt erheblich: die höchsten bekannten Zahlen sind z. B. die 1000 Sklaven des Nikias, Ende 5. Jh. in Athen; daneben gibt es immer auch *Lohnarbeiter*.

Im allgemeinen ist das griechische Wirtschaftsverhalten von einer starken Tendenz zur Thesaurierung geprägt. *Landbesitz* ist die sicherste und vornehmste Vermögensanlage, stets begehrt, bleibt aber ein Privileg der Bürger (der jeweiligen Polis). Die Intensität des Tausches wird bestimmt durch das Maß, in dem sowohl die einzelnen Haushalte als auch die Polis ihr Autarkiestreben überwinden bzw. aus verschiedenen Gründen aufzugeben gezwungen sind.

Der Zeitraum der griechischen Wirtschaftsgeschichte erstreckt sich von der mykenischen Zeit bis zum Aufgehen der hellenistischen Staaten im römischen Reich, ein Prozeß, der erst mit der Einverleibung Ägyptens abgeschlossen ist. Innerhalb dieses

Zeitraums lassen sich als qualitativ voneinander verschieden **folgende Phasen** abgrenzen:

mykenische Zeit (16.–12. Jh.) – Palastwirtschaft	} Oikewirtschaft
„dunkle Jahrhunderte“ (11.–9. Jh.)	
geometrische Zeit (850–700)	
archaische Zeit (700–480)	} Poliwirtschaft
klassische Zeit (480–336)	
Hellenismus (336–30) – Königswirtschaft.	

Im letzten Zeitabschnitt verlagert sich der Schwerpunkt vom griechischen Mutterland weg nach Osten.

Die Ordnung der **mykenischen Zeit** mit ihren Palastzentren (Mykene, Pylos, Tiryns, Athen, Theben, Orchomenos, auf Kreta Knossos) gehört nicht in den Bereich der späteren griechischen Wirtschaftsentwicklung, sondern ist – trotz des Fehlens von Tempeln – Teil einer größeren Wirtschaftsstruktur, die ihren Schwerpunkt im Vorderen Orient hat und im Rahmen der sogenannten bronzezeitlichen Koine über Kreta bis ins griechische Mutterland ausstrahlt. Die sehr einheitliche mykenische Kultur erstreckt sich von Thessalien bis nach Rhodos und Zypern, nach Kleinasien hinüber und nach Großgriechenland.

In der *Landwirtschaft* werden Ackerbau (Getreide, Öl, Wein, Feigen, Gewürze) und Viehzucht (Schafe, Ziegen, Schweine, Bienen, weniger: Rinder, Pferde, Esel) gleichermaßen intensiv betrieben. *Handwerk* (Bronze- und Steinverarbeitung, Keramik, Textilien) ist bereits hoch entwickelt.

Die produzierende Unterschicht lebt in engem Abhängigkeitsverhältnis vom Palast (Zentrale zur Hortung und Redistribution von Naturalien und Handwerksprodukten), doch existieren Dorfstrukturen innerhalb der **Palastwirtschaft**; es gibt eindeutig *Privatsklaverei* und verschiedene Formen von Bodenbesitz. Das Verhältnis zwischen König und Aristokratie ist nicht geklärt, aber *Privatbesitz* am Boden bildet sich wohl heraus. Der Palast, der, abgesehen von Verteidigung und Straßenbau (auf der Peloponnes, ausgreifend nach Attika und Boiotien), in den engen Verhältnissen des griechischen Mutterlandes kaum große Gemeinschaftsaufgaben übernimmt, organisiert die Zirkulation von Gütern innerhalb seines, z. T. in „Provinzen“ aufgeteilten Gebiets (für die bürokratischen Bedürfnisse des Palastes wird die Linear-B-Schrift entwickelt, das Rechnungssystem ist z. T. aus dem Osten übernommen) und den Handel nach außen.

*Fernhandel* zum Erwerb von Metallen und Luxusgegenständen ist mit Ägypten, Syrien, Kleinasien, Sizilien und Unteritalien gut bezeugt. Exportiert werden Keramik, (wohl viel) Textilien und Nahrungsmittel. Ungemünztes Metall ist anscheinend bereits Zahlungsmittel, wird aber vor allem gehortet. Der ungeheure Reichtum Mykenes und auch derjenige der anderen Paläste (Bauten, Grabbeigaben) beweist, daß die Möglichkeit zur *Erwirtschaftung großer Überschüsse* vorhanden ist, wenn auch unklar bleibt, ob dies straffer Organisation oder der Handelstätigkeit zu verdanken ist.

Nach dem in seinen Ursachen unklaren Zusammenbruch dieser Struktur (äußere Feinde, die den Untergang der bronzezeitlichen Koine herbeiführen, wodurch das Handelsnetz zerstört wird, Erdbebenkatastrophen, innere Unruhen) sind *Dezentralisation und äußerste Armut* (starker Rückgang der Siedlungen, fast keine Grabbeigaben) die hervorstechenden Merkmale der sogenannten „**Dunklen Jahrhunderte**“

(11.–9. Jh.). Dabei bleibt auf verschiedenen Gebieten (besonders *Keramik*: submykenisch) Kontinuität gewahrt, aber es läßt sich *keinerlei Überschuß und kaum Austausch* belegen. Um 1100 scheint eine Klimaverschlechterung die westlichen Gebiete des Mutterlandes noch weiter zu benachteiligen; die Siedlungsdichte nimmt nach der Ostküste hin zu. In der „Ionischen Wanderung“ werden die Inseln der Ägäis und die kleinasiatische Küste (neu) besiedelt.

Nur ganz langsam konsolidiert sich die wirtschaftliche Lage wieder. Im frühen 9. Jh. sind führend Euboia, das Beziehungen zu Zypern (Kupfer für die Bronzeschmiede von Lefkandi) hat und dessen protogeometrische Keramik in Thessalien, Skyros, auf den nördlichen Kykladen, vereinzelt in Makedonien und Boiotien auftritt, und Athen, wo der geometrische Stil erfunden wird. Hier gibt es bald nicht nur einen eklatanten *Bevölkerungszuwachs*, sondern auch sehr reiche Grabbeigaben, die auf wirtschaftlich-soziale Differenzierung schließen lassen (zurückzuführen auf eiserne Bewaffnung?). Dem entsprechen Handelsverbindungen mit der Ägäis und Austausch mit dem Nahen Osten.

Die **geometrische Zeit** (850–700, literarisch: die Welt der Epen Homers und Hesiods) ist die klassische Zeit der entwickelten **Oikowirtschaft**. Die Helden Homers sind Großbauern, die alle im Oikos anfallenden Arbeiten selbst beherrschen und unter Umständen auch ausüben, aufgrund ihres Reichtums aber nicht zur Arbeit gezwungen sind, was sie vom kleinen Bauern unterscheidet. Grund und Boden sind im Privatbesitz von Einzelnen und veräußerbar. Der Reichtum wird in *Viehherden* gezählt (jedenfalls auf der kleinen Insel Ithaka; das Rind gilt als Wertmesser allgemein, nie jedoch als Zahlungsmittel), aber *Acker- und Gartenbau* werden ebenso intensiv betrieben. Soweit es irgend geht, wird alles Notwendige selbst produziert (Textilien, landwirtschaftliches Gerät, Möbel); an spezialisierten *Handwerkern* werden Schmiede, Töpfer und Zimmerleute erwähnt, daneben treten Ärzte und Sänger als reisende Demiurgen auf; besonders berühmte Waffenhersteller haben einen festen Wohnsitz und arbeiten auf Bestellung. Ergänzungen von außen benötigt der Haushalt im Hinblick auf Arbeitskräfte, Metalle und Luxusgüter. *Sklaven* werden gekauft oder, wie Viehherden, auf Beute- oder Kriegszügen erobert, landbesitzlose Freie als *Lohnarbeiter* (Theten) befristet in Dienst genommen. Handel, der häufig vom Seeraub nur schwer zu unterscheiden ist, wird überwiegend von Fremden (Phönikern), aber auch von Aristokraten betrieben. Gelegentliche Überproduktion bei der Ernte wird vom Produzenten selbst abgesetzt. Eine Handelsagora taucht in den Epen nicht auf, die Verkäufer bieten ihre Waren am Schiff selbst an oder suchen die Kunden auf.

Der Beruf des *Händlers* (Emporos), der nicht zusammenfällt mit dem des *Schiffsherrn* (Naukleros), bildet sich in dieser Zeit langsam heraus. In dem Seehandelsstützpunkt Al-Mina an der Orontesmündung in Nordsyrien, der um 825 gegründet wird, müssen von Anfang an Griechen aus Athen und von den Kykladen neben Phönikern, Syrern und Zyprioten vertreten gewesen sein, aber erst ab ca. 750 nehmen sie zahlenmäßig zu, um schließlich dominant zu werden. Der Verkehr entwickelt sich auch sonst: über Land von Argos nach Lakonien, von Euboia aus schon bald nach 800 erste Bewegungen an die Westküste Italiens; zur See von Korinth aus nach Ithaka und Epirus. Einflüsse aus dem Osten werden vor allem wohl durch orientalische Handwerker vermittelt, die sich in Griechenland, vor allem in Athen, niederlassen. Reichtum wird in Form von *Vorräten* und Prestigegütern (Dreifüße, Schalen aus

wertvollem Material, Waffen etc.) gehortet und ist Grundlage der Macht. Eine wichtige Rolle bei der Zirkulation der *Luxusgüter* spielt das Institut des Gastgeschenks, das für den Aristokraten eine Form des Austausches über große Distanzen zur Aufnahme von diplomatischen Beziehungen darstellt. – Während Athens Handel in der Mitte des 9. Jh. stark verbreitet ist, nimmt er ab ca. 730 markant ab. Eventuell nach Niederlagen gegen Aigina scheinen sich die Athener auf Attika und dessen Wiederbesiedlung zu beschränken, während um diese Zeit Korinth und Chalkis/Eretria die führenden Städte der großen Kolonisation werden.

Beim **Übergang von der Oiken- zur Poliswirtschaft** handelt es sich natürlich um einen „breiten Streifen der Veränderung“. Grundlage müssen Arbeitsteilung und Austausch innerhalb der jeweiligen Gemeinde sein, nicht, wie bisher, im Fernhandel. Anreiz dafür bieten die besseren und billigeren Werkzeuge und landwirtschaftlichen Geräte aus Eisen, die jeder gebrauchen, aber nur noch der Spezialist produzieren kann. Das Autarkiestreben der Einzelnen muß deshalb aufgegeben werden und verlagert sich auf die Polis.

Die *Kolonisation*, die in erster Linie dazu diente, *Überbevölkerung* mit neuem Land zu versehen, und zur Gründung autonomer Städte führte, hat aber doch Rückwirkungen auf Manufaktur und Handel, insofern die Mutterstadt, zumindest anfänglich, Handwerksprodukte in die Töchterstädte liefert, die ihrerseits eine Verteilerfunktion für das „barbarische“ Hinterland übernehmen (z. B. korinthische Keramik in Sizilien). Mit der Kolonisierung der Schwarzmeerküsten, vor allem durch Milet (um 600), eröffnet sich die bis in hellenistische Zeit genutzte Möglichkeit des Handels mit Skythenkönigen, die *griechische Manufaktur* (Keramik, Waffen, Metallgeschirr sowie Wollstoffe) und feinere Nahrungsmittel (Wein, Öl) gegen Getreide tauschen. Eine ähnliche Funktion wie die Schwarzmeerstädte hat der auch um 600 gegründete Handelsstützpunkt Naukratis im Nildelta. Mit dem sich verdichtenden Netz von Handelsbeziehungen setzt ein rapider wirtschaftlicher Aufschwung in einem entstehenden *mittelmeerischen Handelsraum* ein. Schon aus der Mitte des 7. Jhs. sind private Handelsreisen von Samos bis an die spanische Atlantikküste mit enormen Gewinnen überliefert. Das 7. und 6. Jh. sind die Zeiten des später bei den Griechen immer berühmt-berüchtigten Reichtums der großgriechischen und kleinasiatischen Ionerstädte (z. B. Sybaris, Milet) und der Tyrannen, deren Herrschaft eine Folge der *wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen* ist. Der Reichtum wird in großen Bauten (Tempel, Wasserleitungen, aber auch Hafenanlagen) und prächtigen Weihgeschenken an die panhellenischen Heiligtümer zur Schau gestellt, was zu größerer Nachfrage nach Arbeitskraft und Arbeitsteilung führt. Gesetze zur Einschränkung des aristokratischen Luxus sind aus Korinth (Periander, um 600) und aus Athen (Solon, 594/3) ebenso überliefert wie Gesetze gegen den Müßiggang und zur Förderung des Handwerks.

Wenn in diesem Zeitraum auch die Erfindung des *Münzgeldes* (laut Herodot in Lydien, früheste Münzen im Fundament des Artemistempels von Ephesos, Datierung umstritten, um 660/50 oder etwas später) und seine Übernahme durch die Poleis erfolgen, so ist das allerdings eher ein Zeichen für das Erstarken der **Polis** und ihres Wirtschaftslebens als ein Mittel zur *Förderung des Handels*. Prämonetäre Geldformen sind schon vorher allgemein im Gebrauch (z. B. die Obeliskoi/„Bratspieße“ auf der Peloponnes), und Handelsvölker wie die Phöniker kommen noch bis in hellenistische Zeit hinein ohne Münzgeld aus. Mit dem Beginn der *städtischen Münzprä-*

gung wird die Polis als dem Oikos übergeordneter Wirtschaftsraum deutlich erkennbar. Die Poleis treten auf als Empfänger von Strafgeldern, Zöllen, Tributen, Steuern und andererseits als Auftraggeber für Dienstleistungen bei Bauten, im Kult und in der Verwaltung oder im Krieg (Söldner). Die Polis übernimmt auch die Verantwortung für die *Versorgung der Bevölkerung* mit dem Grundnahrungsmittel Getreide (in Athen im 4. Jh. jeden Monat obligatorischer Beratungsgegenstand der Volksversammlung). In diesen Zusammenhang gehört die erste überlieferte Seeschlacht zwischen zwei Griechenstädten, Korinth und seiner Kolonie Korkyra, um 660, deren Ursache und Ausgang zwar unbekannt sind, die aber ein Indiz dafür ist, daß, wie früher Seeraub und Handel, *militärische und wirtschaftliche Macht* untrennbar miteinander verflochten sind. Interessanterweise gelten technische Erneuerungen der *Kriegsschiffahrt* (Entwicklung der schnellen und stoßkräftigen Triere), nicht der besseren Ausstattung der Handelsschiffe. Der *Aufbau einer Kriegsflotte* kann aber auch als wirtschaftliche Investition betrachtet werden, wie das Beispiel Athens zeigen wird.

Ein wesentlicher Faktor dieser ganzen Wirtschaftsentwicklung ist die *Kaufsklaverei*, die schon vor 600 in ein qualitativ neues Stadium eintritt, weil Sklaven als echte Kapitalinvestition in der Manufaktur eingesetzt werden. Die Chier gelten als die ersten, die nichtgriechische Kaufsklaven in großer Zahl beschäftigen. Staaten, die wie Sparta am altertümlichen System der Helotie oder anderen Formen von „Leibeigenschaft“ festhalten, scheiden aus dieser Entwicklung aus und verharren auf primitivem Niveau. In Athen hatte das Problem der Beschaffung von Arbeitskraft über das Mittel der Schuldknechtschaft zu schweren inneren Unruhen geführt. Die *solonischen Reformen* (594/3) mit ihrem Verbot der persönlichen Haftung bei Darlehensaufnahme machen den Weg für Athens Teilnahme am wirtschaftlichen Aufschwung frei.

Die *Perserkriege* (490–479) bedeuten in der Geschichte der Poliswirtschaft einen tiefgreifenden Einschnitt, nicht so sehr, weil weite Gebiete Griechenlands einschließlich Attikas verwüstet werden und der Reichtum der archaischen Zeit an Prestigegütern danach nie wieder erreicht wird oder weil Persien als Handelspartner ausscheidet (was nur bedingt zutrifft), sondern weil der Aufbau der athenischen Kriegsflotte in dem schon angedeuteten Sinn wirtschaftlich neue Bedingungen schafft. Für den *Flottenbau* werden die Einkünfte aus den Silberbergwerken von Laureion, die als öffentliches Eigentum sonst an die Bevölkerung verteilt wurden, benutzt. Der Erfolg dieses Schrittes fördert in Athen insgesamt in der Folgezeit eine Mentalität, die man als „*aktivistische Ethik*“ bezeichnet hat: erwirtschaftete Überschüsse werden nicht mehr nur gehortet oder nur zur Schau gestellt (wenn das natürlich auch für die perikleischen Bauten auf der Akropolis z. B. gilt), sondern auch unter Konsumverzicht investiert und zwar öffentlich in alles, was mit der Flotte, ihrem Ausbau und ihrer Unterhaltung einschließlich der Hafenanlagen zusammenhängt, wodurch die gesamte Güterzirkulation intensiviert wird.

Die Flotte muß nicht nur gebaut, gepflegt und bemannt werden, sondern mit ihr beherrscht Athen seine Bündnerstädte im *delisch-attischen Seebund* (gegründet 478) und kann sie zwingen, ihren *Handel* über **Athens Hafen Piräus** abzuwickeln. Da gleichzeitig die athenische Flotte die Piraterie wirkungsvoll bekämpft, blüht der Handel in der Ägäis weiter auf, und der Piräus wird zu *dem* Zwischenhandelszentrum der griechischen Welt, was der Stadt große Einkünfte allein an Zöllen bringt.

Aber auch die anderen Städte stehen in *wirtschaftlicher Blüte*, was den Athenern im Peloponnesischen Krieg die Erhöhung der Tribute von 560 auf 1046 Talente durch die Umstellung von Fixsummen auf prozentuale Abgaben aus Handelseinnahmen der Städte ermöglicht. Wenn auch die athenische Niederlage 404 und damit der Verlust der Tribute aus dem Seebund einen schweren Schlag für Athens Herrschaft bedeutet, so erholt die Wirtschaft sich doch erstaunlich schnell und kann nicht lebensgefährlich beeinträchtigt werden, solange der Handel auf Athen konzentriert bleibt (400/399 Einnahmen aus den Hafenzöllen: 30 Talente; zum Vergleich: Rhodos zur Zeit seiner Blüte: 165 Talente). Und es zeigt sich, daß im 4. Jh. keine andere griechische Stadt in der Lage ist, die Handelsfunktion Athens zu übernehmen (begrenzt für den Westen: Korinth, in Großgriechenland: Syrakus). Erst in hellenistischer Zeit tritt Rhodos an die Stelle Athens.

#### Entwicklung der athenischen Flotte

Zeit	Schiffe	Mann Besatzung	Zeit	Schiffe	Mann Besatzung
Anfang des 5. Jhs.	50	3500	403	12	
Mitte des 5. Jhs.	200	40000	ca. 370	100	
431	300	60000	ca. 350	300	
			323	400	80000(?)

Die Zahlen spiegeln die Anstrengungen wider, welche die Athener für die Erhaltung dieser Grundlage ihrer Existenz machen, von der ja auch die *Sicherstellung der Getreideimporte* abhängt (im 4. Jh. 42 Mio. Liter gegenüber einer Eigenproduktion von 19 Mio. Litern). Die Gesamteinnahmen Athens: 433: 1000 Talente, 422: 2000 Talente, 355: 130 Talente, 340: 400 Talente. Dagegen Ausgaben für Tagegelder (Entgelt für die Tätigkeit eines Geschworenen oder den Besuch der Volksversammlung oder des Theaters) im 5. Jh. insgesamt ca. 120 Talente, im 4. Jh. insgesamt 200 Talente. Es ist kein Wunder, daß Xenophon (Schrift über die Einkünfte) Mitte des 4. Jhs. zur *Sanierung der Finanzen* der Stadt vor allem eine Förderung des Handels durch den Bau von Hafenanlagen, Lagerhallen, Unterkünften für die Reisenden und durch Verbesserung der gesetzlichen Regelungen fordert.

Gegenüber der Blüte des 5. Jhs. wird das 4. Jh. allgemein als eine **Epoche der Krise** bezeichnet, charakterisiert durch dauernde Kriege und soziale Unruhen, die auf eine *Verarmung der Unterschichten* bei gleichzeitigem Anwachsen des Reichtums der Oberschicht zurückgeführt werden. Eine stabile politische Ordnung im Bereich der griechischen Poleis kann allerdings nicht mehr erreicht werden, weil die Kräfteverhältnisse, nicht zuletzt unter dem Einfluß ständiger persischer Geldzuschüsse nach allen Seiten (wirtschaftliche Folge: *inflationäre Tendenzen*), zu ausgewogen sind, andererseits alle Staaten offenbar den Krieg als ein Mittel zur wirtschaftlichen Sicherung ansehen. Von der Bildung eines Großgrundbesitzes kann allerdings nicht die Rede sein. Der Reichtum der Oberschicht stammt zu einem sehr großen Teil aus Manufaktur und Geldgeschäften. Der Vater des Redners Demosthenes besitzt überhaupt keinen landwirtschaftlichen Betrieb, dafür eine Messer- und eine Speisesofa-Manufaktur mit je bis zu 30 Sklaven. Von seinem Barvermögen ist nicht einmal ein Viertel thesauriert (ca. ein Zehntel in zwei Privatbanken hinterlegt), der Rest in Hypotheken, Seedarlehen etc. an verschiedene Personen ausgeliehen.

In der Landwirtschaft wie im Handwerk und im Handel dominiert der *kleine Privat-*

*betrieb*. Innerbetriebliche Arbeitsteilung ist bei *Mittelbetrieben* belegt (z. B. in der Keramik und beim Schusterhandwerk). Interessanterweise tendiert die Sklavenwirtschaft jetzt zum *Apophorasystem*, bei dem der Sklave vermietet wird (z. B. in die Bergwerke des Laureion – im Peloponnesischen Krieg soll Nikias dort von 1000 Sklaven einen jährlichen Gewinn von 10 Talenten eingenommen haben, d. h. pro Sklave eine Obole am Tag), sich selbständig verdingt oder einen Betrieb führt und seinem Herrn nur Abgaben leistet. Kleinbetriebe verringern das Risiko, und Großbetriebe sind wegen der Notwendigkeit zur Aufsicht selten rentabel.

Das private *Bankwesen*, dessen Anfänge schon ins 5. Jh. zurückreichen (Anfang des 4. Jhs. gibt es in Athen 8 Privatbanken), ist im Grunde *die* wirtschaftliche Neuerung des 4. Jhs. und ist ein eindeutiges Indiz für die Zunahme der Geldzirkulation (Bankzinsen zwischen 10 und 24%). Zwar ist behauptet worden, daß *Geldleihe* nur für Konsumzwecke (z. B. zur Bezahlung von Schulden oder für eine politische Karriere) und nicht aus geschäftlichen Gründen stattgefunden habe und daß selbst die Athener eher eine Rentier- als eine Unternehmermentalität gehabt hätten. Überzeugender ist dagegen der *athenische Unternehmer* mit dem vorindustriellen englischen des 17. Jhs. (der die industrielle Revolution einleitete) verglichen worden. Auffallend ist die Tendenz zur unabhängigen Existenz, wobei erwirtschaftete Überschüsse in kurzfristigen Anleihen, besonders im *Seehandelsdarlehen*, das 30% Zinsen bringt und für den kleinen Händler lebensnotwendig ist, angelegt werden. Das Wirtschaftssystem Athens kann in dieser Zeit auch nicht mehr als überwiegend agrarisch bezeichnet werden. Selbst wenn es richtig ist, daß im 4. Jh. noch immer nur ein Viertel der 21 000 Vollbürger (ohne Frauen und Kinder) ohne Grundbesitz sind, so muß dieser doch überwiegend aus kleinsten Parzellen, Gärten oder Hausbesitz bestanden haben, denn die Hälfte der Bevölkerung Attikas muß allein in Athen (einschließlich Piräus) ansässig gewesen sein. Und zu diesem Wirtschaftssystem gehören außer den Sklaven, von denen es mindestens so viele wie freie Bürger gibt, die 20 000 Metöken (ansässige Fremde, die überwiegend im Handwerk und Handel beschäftigt sind, weil sie keinen Grundbesitz haben dürfen), die jährlich an Steuern 40 Talente zahlen und deren Förderung Xenophon für ebenso wichtig hält wie die des Hafens.

Die Wirtschaftsentwicklung der klassischen Zeit greift bereits über den Rahmen der Polis hinaus, so daß unter diesem Aspekt die **Ordnung der hellenistischen Königreiche** (der Ptolemäer, Seleukiden, Antigoniden, Attaliden) als notwendige Weiterführung inhärenter Tendenzen erscheint. Grundlage dieser Ordnung ist die Vorstellung, daß dem König der gesamte, „speereroberte“ Grund und Boden gehört. Der Hof, als das Zentrum der Herrschaft, ist der *Oikos des Königs*, in dessen Kassen die Erträge des Königslandes sowie Zölle, Geldsteuern und Naturalabgaben fließen. Da die Söldnerheere große Summen verschlingen, wird die *Wirtschaft straff durchorganisiert*: der König greift nicht nur in die *Landwirtschaft* ein (Anbauvorschriften, Austeilung von Saatgut, wodurch neu gezüchtete Sorten eingeführt werden), sondern sichert sich große Einnahmen aus dem *Handel*, in dem er besonders in Ägypten eine Reihe von Monopolen besitzt (Öl, Wein, Bank- und Transportwesen, Manufaktur). Eine wirtschaftliche und politische Sonderstellung nehmen, neben den Tempeln, die Städte ein, die von Makedonen und Griechen besiedelt sind und als Marktzentren für ihr Umland fungieren, dessen Bevölkerung überwiegend nicht frei ist.

Der *Handel* ist wesentlich erleichtert worden, seit Alexander der Große bei der *Ausmünzung des persischen Königsschatzes* eine einheitliche Währung, die auf dem athe-

nischen Münzsystem fußt, eingeführt hat. Diese Ausmünzung, die ungeheure Geldmassen in Umlauf bringt, führt zunächst zu einem wirtschaftlichen *Aufschwung* auch im Mutterland. Vor allem Athen weiß offenbar die Möglichkeiten zu nutzen, die sich mit der Eröffnung neuer Absatzmärkte im Osten bieten. Sehr bald aber, gefördert von den Königen, machen die neuen Gebiete sich auch auf dem Sektor der feineren Waren autark (zu viele Spezialisten aus dem Mutterland sind mit ausgewandert), so daß die Verhältnisse im Mutterland stagnieren. Die *neuen Zentren* sind Alexandria, Antiochia, Rhodos, Pergamon und Delos, das übrigens, wie Athen, in einer überwiegend agrarisch geprägten Umwelt, selbst nicht mehr als landwirtschaftlich bestimmtes Wirtschaftsgebiet bezeichnet werden kann.

Sobald die wirtschaftlich zum Teil sehr florierenden Königreiche in das römische Weltreich integriert werden, müssen sie mehr als ihre Überschüsse, auch an menschlicher Arbeitskraft (Sklaven), nach Rom liefern und damit Aderlässe größten Ausmaßes hinnehmen. Zur Zeit der römischen Republik ist nur Kleinasien so reich, daß es selbst die römische Ausbeutung einigermaßen übersteht.